

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 32 (1848)

46 (28.7.1848)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-804605](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-804605)

Oldenburgische Blätter.

N^o 46.

Freitag, den 28. Juli.

1848.

Pommersche Verhältnisse.

(Dargestellt von Udo Schwarzwälder in der allg. Zeit. für die deutschen Land- u. Forstwirthe, herausgegeben von M. Beyer, 11ster Jahrg. N^o 189.)

(Fortsetzung.)

Dem rothen Klee sagt der Boden in manchen Gegenden Pommerns nicht recht zu, und ich habe dieses Futtergewächs mit Thimotygras gemengt in der vollsten Ueppigkeit nur in einem Theile der Insel Wollin angetroffen, wo es aber dem im Altenburgischen Lande gewachsenen nichts nachgab. Man sät daher durchschnittlich mehr Weißklee und benützt die Futterfelder meistens als Weide für Kühe und Schafe. Häufig trifft es sich auch, daß ein Gut auch große Graspoppeln aufzuweisen hat, welche sich nicht zum Ackerbau eignen, und selbige werden dann im Wechsel mit den Kleeschlägen zur Ernährung der Heerden verwendet, so lange die Jahreszeit das Aufhüten gestatten will. Wir sind in Sachsen gewohnt, unserm Rindvieh, wenn es geweidet wird, auch im Stalle noch etwas Futter zu verabreichen; in Pommern fällt das weg: die Kühe sind hier behufs der Sättigung lediglich auf das Weidegras angewiesen, befinden sich dabei wohl und geben guten Nutzen. Ihnen im Stalle noch etwas vorzufüttern, vielleicht Gersten- oder Haferstroh, erlauben die Verhältnisse nicht; denn das Maas des Kornes zum Stroh stellt sich hier gewiß ganz anders beim Getraide, als in Sachsen, und zwar zum Nachtheile des Strohes. Rechnen wir also, daß die Ernteerträge durchschnittlich 2 Körner geringer sind, daß aber außerdem diese

geringere Menge Korn von einer im Vergleich nach kleineren Quantität Stroh herrührt, so haben wir den Schlüssel zu Manchem, was uns bes fremden muß. Hieraus läßt sich der oft fühlbare Stroh-mangel mancher Wirtschaft erklären; aus diesem Mangel folgt wieder die effective Unmöglichkeit, die der Größe des Areal's angemessene Menge Vieh zu halten und — eine nicht große Düngerproduction mit Gefolge schießt den Reigen.

Wenn wir z. B. sehen, daß auf einem Gute von 800 Morgen Acker und 200 Morgen Wiesen nur 24 Kühe und 500 Schafe gehalten werden, so ist das doch nach unseren Begriffen zu wenig, und wir fragen, wo will der Mann allen Dünger herbekommen, um gesegnete Ernten erwarten zu dürfen? Bei der jetzigen Wirtschaft können jedoch nicht mehr durchgewintert werden, wenn sie sich auch im Sommer wohl ernähren möchten; denn Rüben und Kraut werden nur sehr wenig, fast gar nicht gebaut, auf das Wiesenheu sind Schafe und Pferde angewiesen, und das Kleeheu hat man gar nicht. Kartoffeln sind also das Einzige, worauf der Speisezettel der Kühe reducirt worden ist, und die auch nur höchstens das Ste Korn als Ernteertrag. — Nun bekommt freilich der Acker nur alle 6 Jahre eine Düngung, Ausnahmen unberücksichtigt, aber auch diese ist nicht stark, denn die Hälfte des Feldes trägt nur Früchte, welche im Hofe selbst zu Mist verarbeitet werden können, die andere Hälfte ist Weide, welche zwar einen Beitrag zur Düngervermehrung liefert, aber nur einen sehr geringen, da die meisten Erzeugnisse auf das Weideland fallen.

Bedenken wir nun noch, daß der Ertrag an Körnern und Stroh von gleichen Flächen in Sachsen bedeutender ist, als in Pommern, daß namentlich Stroh im Verhältniß wenig geerntet wird,

so haben wir Mittel genug, um uns zu erklären, warum nicht mehr Vieh gehalten wird. — Jedenfalls ist das eine ganz wichtige Frage, ob solch ein Gut nicht höher genutzt werden könnte, wenn die natürliche Beschaffenheit des Bodens Einführung der Stallfütterungswirtschaft möglich machte? — Zuerst würde man bei dieser Methode von derselben Kopfzahl Vieh weit mehr Dünger erhalten, das Feld also auch schon stärker besahren können; dann würde man besser ernten und vielleicht im Stande sein, den Viehstapel zu vergrößern, ohne um Mittel zur Erhaltung desselben in Verlegenheit zu kommen.

Wollte man sich dies Alles gehörig folgerichtig ausmalen, so würde man am Ende dahin gelangen, das ganze zum Grunde der jetzigen Wirtschaft gelegte System umzustürzen und mit einem andern zu vertauschen. Es leidet keinen Zweifel, daß die jetzige Bewirtschaftungsart mit mehrjähriger Beweidung durch Schafe und Kühe dem Acker einen großen Vortheil bringt; aber ob dieser nicht größer sein würde, wenn durch Einführung der Stallfütterungswirtschaft die Möglichkeit einer stärkeren Durchdüngung des Feldes gegeben wäre? — Mist ist der heilige Christ! heißt es ja einmal, und es muß jedenfalls zugegeben werden, daß dem Boden durch eine unmittelbare frische Düngung, welche sorgfältig mit der Ackerkrume gemischt wird, jedenfalls eine höhere Produktionskraft zugeführt wird, als durch zwei-, dreijährige Beweidung und Ruhe mit Brachbearbeitung. Während dieser Ruhe schlummert das Capital der Erzeugungskraft im Land keinesweges, seiner Thätigkeit ist vielmehr bloß eine andere Richtung gegeben, d. h. anstatt Früchte zu erzeugen, bringt der Acker jetzt nur Pflanzen hervor. Jene bedürfen zu ihrer Zeitigung einen bedeutenden Vorschuß und zahlen diesen nur unzureichend in den im Boden verbleibenden Resten zurück; diese aber erfordern weniger Kraftaufwand, weil sie nicht zur Vollendung des Vegetationsprocesses gelangen und geben dem Acker durch ihre bedeutenderen Rückstände eine große Entschädigung. Also auch während dieser Ruhe ist das Vermögen immer in Thätigkeit, und zu Opfern genöthigt, wofür es zwar wieder Ersatz bekommt, wir wissen aber nicht genau, ob auch hinlänglich. Und der Dung, welcher den weidenden

Thieren entfällt, kann so sehr viel Nutzen für den Acker nicht haben, wenn wir bedenken, daß die festen Excremente obenauf liegen, allen Angriffen der Insecten bloßgestellt unter dem zerstörenden Einflusse des Wetters, so daß nur ein Theil des stärkenden Gehalts dem Boden zu Gute kommt. Der Gewinn ist also weit weniger sicher zu berechnen, den der Landmann von einem solchen Verfahren hat, als der von einer frischen Düngung zu erlangende, wenn wir von allen Theorien absehen wollen. Daß aber ein wirklicher Nutzen in dieser Beweidung liegt, zeigt die Praxis gar zu deutlich; wie könnten denn sonst bei schwacher sechsjähriger Düngung solche Erträge erlangt werden, wie z. B. Heuer in Roggen und Weizen das 10te Korn! — Nur könnte die Ertragsfähigkeit des Bodens noch gesteigert werden, wenn es möglich wäre, demselben mehr Mittel zur Regeneration seiner natürlichen Kraft durch starke Düngerauffuhr zu bieten. Denn daß das Vermögen wirklich da ist, bedarf wohl keines Beweises; um seine volle Wirksamkeit zu äußern, bedarf solches nur einer Anregung.

Aus diesem Grunde einzig und allein ist es zu erklären, daß die Pommerischen Besitzungen bei ihrem oft sehr bedeutenden Umfange einen so billigen Preis haben, oder mit den Preisen in unserer Gegend gar nicht im Verhältniß steht, so daß hier oft noch ein schönes Geschäft in dieser Beziehung zu machen ist. Freilich hat die Sache aus der Ferne ein ganz anderes Ansehen, und macht man sich eine unklare Idee von der ganzen Sachlage, wenn man nicht einige Kenntnisse der besonderen örtlichen Verhältnisse durch eigene Anschauung gewonnen hat. Manches wird den Fremden nicht eben anziehen, Manches wird hier nicht so angetroffen werden, nicht so zu beschaffen sein, als in der Heimat; aber man lasse sich nicht abschrecken, man gehe auf eine nähere Prüfung ein und suche Alles kalt und besonnen zu ermitteln, so wird man am Ende doch zu der Ueberzeugung gelangen, daß Capital, Intelligenz und Thätigkeit reiche Früchte zu bringen vermögen. —

Ebenso wie nun ein anderes System des Ackerbaues in Pommern landüblich ist, werden auch manche andere Manieren bei der Zubereitung des Ackerlandes zur Aufnahme der Saat beobachtet und theilweise andere Instrumente zur Vo-